

Am 16. und 17. Mai erlebten wir wieder einmal genussreiche Herzogenbergtage, von Andres Stehli und Marianne Brönimann hervorragend organisiert. Das Programm war so abwechslungsreich wie das Wetter, das neben herrlichem Sonnenschein auch den einen oder anderen Regentropfen bereit hielt. Von der hauseigenen Morgenandacht über diverse köstliche Mahlzeiten, bei denen man sich fürsorglich vom Personal und durch persönliche Ansprache inklusive Geburtstagsglöggli auch vom Hausherrn betreut fühlte, bis hin zum gesunden Schlaf im gut gelüfteten Zimmer mit Blick über herrliche Berglandschaft, bot sich immer wieder Gelegenheit, mit den Künstlern oder neu gewonnenen Freunden über das Erlebte zu sprechen.

Nach der Verschiebung der Uraufführung des Violinkonzertes von Heinrich von Herzogenberg hatte Andres Stehli zusammen mit Bernd Wiechert ein Programm kammermusikalischer und literarischer Kunstgenüsse zusammengestellt. Dabei wurde wieder auf gelungene Weise Lokales und Internationales, Historisches und Modernes, Wort und Ton, Reden und Zuhören, aber auch Sehen miteinander verbunden.



Der Auftakt mit Barbara Camenzinds «Liederbuch der Mittelalterlichen Mythen» berührte durch das Persönliche der Vertonungen und des Vortrages der Minnegesänge. Im Podiumsgespräch erzählte die im Nachbarort Grub aufgewachsene Sängerin und Komponistin von der Bedeutung der Landschaft für sie, die ihr selbst bewusst wurde, als sie bei einem Studienaufenthalt das Heimweh kennenlernte und daraufhin zu komponieren begann. Sehr passend dazu die Kostümierung, die teils szenische Darstellung und die Begleitung durch Markus Kluibenschädls schönen Bariton und sein Hackbrettspiel, wobei der Konzertsaal bis zur Empore zur Bühne wurde. Die Lieder von Heinrich von Herzogenberg und Johannes Brahms erfreuten durch Gefühlstiefe und Witz der Texte, von der angehenden Dirigentin Ingrid Czaika versiert begleitet.

Die Konzerte des zweiten Tages wurden von Bernd Wiechert durch einen höchst informativen und zugleich unterhaltenden Vortrag eingeführt, in dem er es verstand, die Entstehungsgeschichten der zu hörenden Werke kunstvoll miteinander zu verflechten. In der Ausführung von Graham Waterhouse und Timon Altwegg überzeugte die Cellosone Heinrich von Herzogenbergs am meisten, originell auch Waterhouses eigene Komposition, der Monolog des Peer Gynt für Violoncello und Sprechstimme «Åses Himmelfahrt».

Unbestrittener musikalischer Höhepunkt war der Auftritt des Carmina-Quartettes, das durch ungeheure Präzision, Intensität des Ausdrucks und lebendiges Miteinander-Musizieren beeindruckte. Die vier hochmotivierten und virtuosens Musikerinnen und Musiker präsentierten sich als eine durch intensive Probenarbeit miteinander zu einem Klangkörper verschmolzene Gruppe. Man merkte ihnen die Arbeit mit Nicolaus Harnoncourt im Dialogischen der Interpretation an, das sich u. a. in der Abschattierung der engagierten weiblichen Mittelstimmen gegenüber den lässig dominierenden männlichen Aussenstimmen zeigte. Jede und jeder arbeitete den anderen, dem Ganzen zu, alles zog an einem Strang. So wurden die Streichquartette von Paul Giger, Heinrich von Herzogenberg und Franz Schubert («Der Tod und das Mädchen») zu musikalischen Erlebnissen.



Antje Ruhbaum

